

## **Notfallseelsorge – theologisch?**

**Referat 17.10.2008**

Krise, Kollaps, Katastrophe und Untergang – in den letzten Wochen war öfters davon die Rede. Mit Blick auf die Börse. Ein Crash mit verheerenden Auswirkungen. Notfall-Ökonomie. Regierungen rund um den Globus üben sich als Brandlöscher, Polizisten oder Sanitäter, Medien als Richter und Henker. Wir schauen fassungslos zu.

Einige reden vom Ende des Casino-Kapitalismus, andere vom Anfang einer Rezession. In der neuen Zürcher Zeitung wird die Schuldfrage gestellt und auf eine Art und Weise beantwortet, die an die alttestamentlichen Busspredigten erinnern. Eiterblasen platzen, Pyramiden stürzen zusammen, Gier und Übermut werden angeprangert. Die unsichtbare Hand, die nach Adam Smith alles so herrlich regieret, hat zugeschlagen, wie dazumal Jahwe.

Wem die religiöse Semantik nicht behagt, greife zur psychologischen. Die Börse, scheint mir, war von massiven Einbrüchen schwer traumatisiert, verhielt sich irrational. Ihre

Vitalität – der Kurs – fiel ins Bodenlose. Ihre Seele war instabil. Die Börse litt unter Panikattacken; posttraumatische Schäden und Verhaltensstörungen bei Anlegern sind immer noch nicht auszuschliessen.

Ich weiss, mit Notfallpsychologie und Seelsorge hat das keinen unmittelbaren Zusammenhang. Zum einen ist jede menschliche Seele unendlich viel komplexer als ein Dow-Jones-Index, der nur steigen und sinken kann, andererseits ist das Spiel der systemischen Wirkungen der Finanzwelt komplizierter. Und schliesslich ist eine Krise noch keine Katastrophe. Gleichwohl – ich erkenne eine Analogie.

In globalen Krisen sehen wir wie durch einen Spiegel die Dramen unserer Seelen. Und umgekehrt benutzt der medial aufgearbeitete kollektiv erlebte Schreck Referenzrahmen und Interpretationsperspektiven, die wir für die Deutung von Krisen im kleineren Format verwenden.

Noch eindrücklicher wird das bei grossen Katastrophen. Ich erinnere an den Tsunami 2005. Nach der Flut gab es damals eine Welle von Deutungen. Uralte Motive des kulturellen Gedächtnis wurden an die Oberfläche gespült,

Interpretationsschlüssel, die in den altorientalischen Katastrophengeschichten eingelagert sind: im Gilgamesh-Epos, dem Mythos von der Sintflut oder lokalen Legenden wie dem Gericht über Sodom und Gomorrha. Notfalldramen geben uns Leitplanken der Interpretation, um innerseelische Krisen zu reflektieren. Wenn es im Psalm 69 heisst:

*Hilf mir Gott, denn die Wasser gehen mir bis an die Seele.  
Ich bin versunken in tiefen Schlamm, wo kein Grund ist; ich  
bin in Wassertiefen geraten, und die Flut schwillt über mich  
her.*

Ich will nicht weiter über Kurssturz und Flutwellen philosophieren. Aber die metaphorische Familienähnlichkeiten zwischen Grossereignis und der Seelengeschichte finde ich frappant. Die Ähnlichkeit lässt mich meine Leitthese formulieren. **Menschen, die in eine Notlage geraten, in ihren Grundfesten erschüttert sind und in ein seelisches Chaos geraten, brauchen theologische Hilfe.**

**Damit hat es die Notfallseelsorge zu tun** – auch bei den kleineren Katastrophen. **Es braucht Theologen auf dem Schadensplatz, Menschen, die etwas davon verstehen, in**

**Brucherfahrungen den Blick für das Ganze nicht zu verlieren.**

Dieser Spur möchte ich folgen und zuerst eine **Phänomenologie des Notfalls versuchen, also den Rissen und Bruchlinien unserer Noterfahrung nachfahren, den Narben im Gedächtnis, die bei Widerfahrnissen des Schrecklichen bleiben. Denn an diesen Bruchlinien zeigt sich der Bedarf der religiösen Interpretation (1.)**

Ich möchte das in einem zweiten Schritt theologisch konkretisieren. Ich konzentriere mich im Gespräch mit den Psalmen auf einen Punkt: **die Auseinandersetzung mit Gottes dunklen Seiten. Ich will auch danach fragen, was die helle Kehrseite des Traumas ist – die Heilung, Bewahrung und Rettung vor dem Allerschlimmsten (2.)**

Daraus sollen schliesslich – in aller Kürze – einige Folgerungen für das notfallseelsorgliche Handeln gezogen werden (3.)

Was ich mir erhoffe: Zu zeigen, dass die theologische Deutung des Notfalls etwas für das Selbstverständnis der

Notfallseelsorge austrägt und Licht wirft auf ihre ureigenste Aufgabe.

## **1. Phänomenologie des Notfalls**

*Den* Notfall gibt es nicht. Es sind immer Fälle, Geschichten, die das Leben schreibt. Aber um mit der Vielfalt und Einmaligkeit zurecht zu kommen, sortieren, typisieren und rekonstruieren Menschen ihr Unglück. Dieses Einsortieren und Einordnen des Schreckens beginnt auf dem Schadensplatz. In der akuten Krise ist die Seele überfordert – im Psalm heisst es: überflutet. Sie hat den Boden verloren.

Menschen in der Not brauchen Hilfe. Die meisten Notfallhelfer gehen nicht auf die individuelle Geschichte ein. Sie reagieren routiniert. Es gibt Verhaltensabläufe, die man – je nach Notlage – als Polizist, Sanitäter oder Psychologe trainieren kann.

Und auf Seite der Opfer gibt es Reaktionen, die überindividuell sind, Muster, auf die man professionell reagieren muss.

Das gilt auch für die Notfallseelsorge. Aber von Menschen, die seelsorglich intervenieren, ist eine empathische Einstellung verlangt, die sich nicht trainieren lässt. Sie haben den Bericht von Pfarrer Sarbach im News-Letter gelesen? Ein sehr eindrücklicher Bericht, durch den eben diese Einstellung wie ein roter Faden durchscheint.

Seelsorgliche Haltung ist Präsenz für die einmalige Geschichte des Gegenübers. Menschen, die den Boden unter den Füßen verloren haben, so zu begegnen, ist eine Herausforderung. Es geht um die Innenseite der Katastrophe, um die Gefühle der Ohnmacht, der Hilflosigkeit, des Ausgeliefertsein. Das sind starke Gefühle oder – in der ersten Phase – auch eine starke Absenz der Gefühle, die einen Sog ausüben auch auf den Helfer. Diesem schwarzen Loch können sich andere Helfer ein Stück weit dadurch entziehen, dass sie etwas ‚tun‘.

Wer seelsorglich präsent ist, tut auch etwas, aber auf einer anderen Ebene – auf der Ebene der Deutung. Ich will dieses Tun, das so eng mit Einstellung zusammen hängt, Geistesgegenwart nennen.

Um geistesgegenwärtig sein zu können, muss der Seelsorger sich gleichzeitig auf die Situation einstellen und über ihr stehen. Er bringt dafür ein Rüstzeug mit, das sich von der

Krisenanalyse eines Polizisten oder der Anamnese eines Notfallpsychologen unterscheidet.

Die Seelsorgerin hat ein ausgesprochen feines Gespür für phänomenologische Unterschiede. Dabei helfen ihr religiöse Deutungen. Das sind Netze, um Erfahrungen einzufangen. Und es helfen ihr theologische Interpretationsperspektiven, die Orientierungspunkte liefern, die trotz dem drohenden Chaos noch Unterscheidungen wahrnehmen lassen.

Unterscheidungen sind fundamental. Sie sind das Kerngeschäft der theologischen Geistesgegenwart, mit der immer auch eine Gegenwart des Parakleten gemeint ist. Seine Stimme zu hören, gehört zum phänomenologischen Geschäft. Der Geist ist auch ein Interpret. Was er sagt, ist grundlegend. In vielen Taizeliedern wird das wie ein Matra wiederholt. Ein Beispiel: **Jésus le Christ, Lumière intérieure** Ne **laisse** pas les ténèbres me parler. In biblischer Sprache. Der glimmende Docht ist nicht erloschen, wir sind auf den Boden geworfen, aber sind nicht zerstört.

**Im Moment der Krise ist es besonders wichtig, nicht *alles* untergehen zu lassen. Das ist die katastrophale Deutung, zu der eine überflutete Seele neigt. Die theologische**

**Deutung ist ein Damm gegen diese Flut.** Geistesgegenwart ist darum auch Geisterunterscheidung. Es gehört dazu der Kampf mit Dynamiken, die drohen, alles in ein schwarzes Loch verschwinden zu lassen. Um das zu präziser zu fassen, rede ich phänomenologisch.

Zuerst wieder eine Analogie. Manfred Josuttis hat den Gottesdienst religionsphänomenologisch als Zone des Heiligen beschrieben. Atmosphären durchziehen einen Raum. Wenn man sich in diesen Zonen bewegt, wird man erfüllt, erfasst, ergriffen. Schadenplätze können auch eine wetterähnliche Wirkung entfalten. Die enorme Sogkraft eines Unfalls übt eine verstörende Wirkung aus. Lebensgewissheit, Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl – alles, was uns im Alltag stehen und gehen lässt, ist fragil geworden. Lebensfreude wird aufgesaugt, wie von einem Dementor bei Harry Potter.



Aber Verstörung ist nicht Zerstörung. Darum ist es wichtig, zu unterscheiden zwischen Krise und Katastrophe, zwischen dem drin und danach. Ernste, akute oder traumatische Krisen können durch Katastrophen – Unfälle, Verbrechen, Trennungen, Gewalterfahrungen – ausgelöst werden, aber sie müssen nicht zwingend ein tödliches Ende nehmen. Von aussen betrachtet ist denn auch der Tod ultimativ *katastrophal*. Für die Toten kommt menschliche Hilfe zu spät. Sie brauchen keine Hilfe. Was aber in der akuten Krise für den Betroffenen katastrophale Konsequenzen haben kann, steht nicht fest.

**Seelsorge kann nicht vor der Krise bewahren, aber – hoffentlich – dem nötigen Schutz aufbauen, der die Katastrophe danach verhindert.** Sie ist darum zuerst Beistand – oder wie es in den Kasseler Thesen heisst, „erste Hilfe für die Seele“. Pfarrer Sarbach sagt es noch einfacher: „nicht abhauen.“

Leid und Schmerz lassen sich nicht vermeiden. Aber es soll nicht zu bleibenden Schäden kommen, der so genannten Traumatisierung. Damit ist – ich zitiere aus dem Handbuch Notfallpsychologie und Traumabewältigung von Clemens Hausmann (2005) – eine tiefe Verzweiflung gemeint.

Sie wird durch „ein belastendes Ereignis oder eine Situation aussergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophalen Ausmasses“ hervorgerufen und kann zu chronischen Schäden führen kann, die Lebenslust und –kraft rauben.

Aber ich will die Schulbuchschilderung abbrechen. Sie verstehen mehr davon und haben Ihre Erfahrungen. Nur so viel noch: ich bin überzeugt, dass die Kompetenz der psychologischen Nothilfe auf dem Schadensplatz unbedingt wichtig ist und man als Theologe gar nicht genug von den psychischen Reaktionsmechanismen und Interventionsmöglichkeiten wissen kann. Dieses Wissen soll helfen, professionell zu reagieren und wenn ein Psychologe da ist, mit ihm oder ihr zu kooperieren.

Nur ist damit die eigentliche und eigene Aufgabe der Seelsorgerin im Notfall noch nicht umschrieben. Diese knüpft an die präventive an, aber zielt eine andere Dimension ein. Ich zitiere Michael Klessmann: „Denn das Besondere der Notfallseelsorge im Vergleich zu den Rettungsdiensten oder anderen Kriseninterventionsdiensten liegt in der religiösen Dimension:

Das Angebot von Ritualen (Gebet, Segen, Aussegnung) verweist gerade in Extremsituationen, in denen Gesprächsmöglichkeiten schnell an Grenzen stossen, auf eine Quelle des Lebens, die auch die Schrecken der Notsituation umfängt. Lebensdeutungen im Horizont des christlichen Glaubens können Lebensgewissheit im Angesicht von Gefahr, Krankheit, Sterben und Tod stärken.“<sup>1</sup>

Ich bin einverstanden, aber finde die Formel „religiöse Dimension“ im höchsten Masse interpretationsbedürftig. Beten und Segnen im Angesicht ist leichter gesagt als getan. Ich komme zum zweiten Punkt meiner Überlegung und wage den Übergang von der religiösen Phänomenologie zur Theologie des Notfalls, weil ich mir davon eine Hilfe fürs Beten verspreche.

## **2. Theologie des Notfalls**

Ich habe eingangs auf die Motive hingewiesen, mit denen Menschen Notlagen interpretieren. Um keine Missverständnisse zu evozieren, sag ich es noch einmal:

---

<sup>1</sup> Klessmann, 2008,419.

ich weiss, dass jeder Notfall ein anderes Gesicht hat. Wir müssen aber, um handeln zu können, komplexe Situationen reduzieren. Wir müssen verstehen, was passiert. Das hat eine technische und religiöse Seite. Letztere rührt an Dinge, die wir nicht beherrschen. Wir sagen: Etwas ist passiert, hat eingeschlagen, hat gestreift. Für diese Ebene der Erklärung haben wir auch Interpretationsmuster. Eines heisst Schuld. Eines Schicksal. Ein anderes Heimsuchung. In anderen Kulturen sind es Dämonen, Todesengel.

**Es sind nicht unendlich viele Muster, die wir kennen, um Einbrüche der Kontingenz zu deuten. Mit der Nennung personaler und apersonaler Mächte werden aber auf jeden Fall neue Fragen aufgeworfen. Warum trifft es ausgerechnet mich? Warum er oder sie?**

Das sind existentielle Fragen. Sie müssen nicht zwingend zur letzten Frage führen: Warum lässt Gott das geschehen? Aber ich behaupte: Sie stellt sich meistens von allein. Um auch dieses Missverständnis auszuschliessen: der Notfall ist keine erwachsenbildnerische Veranstaltung. Gespräche sind vielfach nicht oder nur begrenzt möglich.

Aber in dem, wie eine Seelsorgerin agiert, fließt ihre Interpretation ein – in Gesten, in ihrer Haltung, in Blicken. Dahinter ist ein Wissen, das Verstehen übt und vorbereitet. Dieses Wissen knüpft an die Rede von Gott an. Das Arsenal an theologischen Interpretationsperspektiven, die dabei Verwendung findet, ist begrenzt.

**Der Grundsatz, von dem der Glaube ausgeht, heißt *etsi deus daretur*. Was immer passiert, Gott bleibt der Schöpfer, Versöhner und Erlöser der Welt.** Das ist reichlich abstrakt. Eine Art Grammatik, die noch in Sprache gegossen werden muss, die auch im Notfall Orientierung schafft. Ich nenne ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige Sprachspiele, die mir besonders hilfreich erscheinen, um Krisen zu deuten.

- **Der Einbruch der Chaosmächte wirkt eine *Verstörung*, die in der Seele des Menschen ein *Durcheinander* verursacht.**
- ***Zerstörung* wird als eine Macht erfahren, die Gottes *Antlitz* überschattet.**

- **Die Hoffnung, dass die Verstörten Bewahrung und Heilung erfahren, gründet auf dem Glauben, dass Jesus Christus im Leid gegenwärtig erfahrbar ist.**
- **Die Hoffnung für die Toten verlässt sich darauf, dass Gott seine Schöpfung endgültig erneuern wird.**

Das ist – ich gebe zu – immer noch abstrakt und gleichzeitig Stoff für eine ganze Langzeitweiterbildung. Weil mir nur noch 10 Minuten bleiben, eine Kurzfassung: Ich will das Gemeinte mit einer Sprachfigur aus den Psalmen konkretisieren. Immer wieder begegnet uns die Rede vom Antlitz Gottes. Wo Gott hinschaut ist Leben. Wenn er aber sein Angesicht verbirgt, kommt die Dunkelheit. In Psalm 30 heisst es:

Ich aber sprach, als es mir gut ging: Ich werde  
nimmermehr wanken. Denn, HERR, durch dein  
Wohlgefallen / hattest du mich auf einen hohen Fels  
gestellt. Aber als du dein Antlitz verbargest, erschrak ich.

Die Erfahrung, dass Gott wegschaut, erschreckt. Damit deutet der Beter an, dass seine eigene Not – in seinem Fall war es eine tödliche Krankheit – eine Folge der göttlichen Absenz ist.

Und er berichtet, wie er zu Gott schrie. Lass Dein Angesicht wieder leuchten, wende Dich mir wieder zu.

In diesem Schrei findet Geisterunterscheidung statt. Auch der Fromme kennt die überwältigende Erfahrung, den Dambruch und die Überflutung der Chaosmächte. Aber die entfesselten Mächte und das wild gewordene Schicksal sind Anstöße, um Gott an sein eigentliches Wesen zu erinnern, seine Güte, seine Huld. Der Fromme kann nicht glauben, dass Gott einmal böse ist und dann wieder gut. Die Stimme des Geistes sagt: Bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht sehen wir das Licht.

Aber die Seele kann in der akuten Krise beim besten Willen keinen lieben, harmlosen oder weichen Gott erkennen. Luther hat einmal den feinen aber wichtigen Unterschied zwischen dem verborgenen und dem sich verbergenden Gott gemacht. Gott ist kein Schatten, kein Phantom und kein Dämon. Aber Chaos, Zerstörung und Durcheinander können eine Art negative Gottesoffenbarung aufwirbeln. Gleichsam auf der Kehrseite der Schöpfung, auf dem dunklen Hintergrund ihrer Unordnung, erfährt der Mensch, der in Not gerät, etwas über den Schatten Gottes.

**Wir finden in den Sprachkappellen, die biblische Beter errichtet haben, eine Reaktion auf die Absenz: die Klage. Es ist zugleich die elementarste Grundform der Notfallseelsorge.** Ich will gar nicht bestreiten, wie fremd mir das Klagen ist, vor allem wenn mit ihr auch vom Zorn und dem Gericht geredet wird. Dennoch: ich glaube aus dieser theologischen Interpretation des Notfalls etwas für die Seelsorge ableiten zu können. **Wenn wir Menschen beistehen, die einen Tiefschlag erlitten haben, ist unsere Aufgabe, das Leid Gott zu klagen, um ihn zu entdämonisieren.** Mit der Beschwörung – er ist doch lieb – schaffen wir das nicht. Seelsorglicher Beistand ist darum zuerst Eintreten in den Klageraum des Anderen. In den meisten Fällen schaffen wir diesen Raum zuerst, weil es dem Gegenüber die Sprache verschlagen hat. Wie macht man das?

Das Vorbild der Psalmen: man hängt sich an Gott, klammert sich an ihn, lässt ihn nicht los und fordert einen Segen.

Zu dir, HERR, rief ich, und zum Herrn flehte ich's  
nützt dir mein Blut, wenn ich zur Grube fahre?



Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkündigen? HERR, höre und sei mir gnädig! HERR, sei mein Helfer!

Auch das ist elementar. Wie das Seufzen, das Ach und Weh, gibt es ein Gelübde. Man erinnert Gott an seine Versprechen. Auch dafür hat der Überflutete keine Kraft. Der Beter an seiner Seite setzt stellvertretend ein Licht, zündet eine Kerze im Raum der Klage an.

Neutestamentlich gesagt: Gott verbirgt sich im Kreuz – und offenbart sich, als der, der mitleidet und seufzt mit uns.

Letztlich glaubt der Seelsorger stellvertretend an diese Gegenwart und vertritt sie oder - mit den Worten von Pfarrer Surbach – ist da – ich füge hinzu – und steht für das Antlitz des menschlichen Gottes ein. Dafür gibt es keine magischen Formeln. **Es gibt keine Routinen, die einem leiten, wie man das Dunkel erhellen und Menschen trösten kann.**

### **3 Welche Konsequenzen für das notfallseelsorgliche Handeln sind zu ziehen?**

Ich bin überzeugt – auch aus eigener Noterfahrung – dass der **geistliche Beistand ein Akt der Barmherzigkeit und eine Gabe des Geistes ist. Notfallseelsorge ist eine Form der Diakonie, die an den Grenzen der Handlungsmöglichkeiten geübt wird und an die Grenzen unserer Kapazitäten und Kompetenzen führt – auch an die Grenzen der Interpretation.**

**Sie konfrontiert den, der helfen will, mit der eigenen Zerbrechlichkeit und Schwäche. Darum ist Notfallseelsorge ein Testfall für jede seelsorgliche Handlung.**

Angesichts der Gefährdungen einer akuten Krise verschärft sich die Anfechtung die im seelsorglichen Alltag begegnet. Die Spannung zwischen dem, was getan werden muss und dem, was ich mir zutraue, ist im Notfall grösser als im Normalfall. Gefragt sind unter Umständen direkte Anweisungen und statt höflicher Zurückhaltung ist priesterliche Autorität gefragt. Ausgerechnet da, wo ich mir selber nicht sicher bin, ob es Gott gut meint.

Mir ist ein Gedanke von Fulbert Steffensky wichtig geworden. Beten ist ein sich-bergen in Formen. Darum ist die geformte Sprache für die Notfallseelsorge so wichtig. Sie kann die Autorität, die ich weder durch autoritäres Gehabe noch mit einer Aufschrift „Seelsorger“ erzeugen kann, schaffen und stützen. **Psalmverse – auswendig – sind eine Art Talar für mein Sprechen. Rituelle Handlungen errichten Notkappellen für Gesten. Sei es ein Kreuzzeichen, sei es eine Handauflegung.**

**Notfallseelsorge ist darum elementare Seelsorge. Sie braucht in einer Situation der Schwäche starke Mittel. Etwas vom stärksten, das wir tun können, ist Segnen. Wir verwickeln Gott in einen Akt, versprechen ihn neu und entdämonisieren sein Antlitz. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir und gebe Dir seinen Frieden!**

Wer sonst wagt, so zu sprechen? Wagen Sie es. Es liegt ein grosser Segen darauf.